

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **13 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten.

Verein schweizerischer Geschichtslehrer.

Gleichzeitig mit dem Verein schweizerischer Gymnasiallehrer tagte der ihm angegliederte Verein schweizerischer Geschichtslehrer unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Hans Schneider, Prorektor der Kantonalen Handelsschule Zürich, am 9. und 10. Oktober in Baden. Der erste Verhandlungsgegenstand betraf das zeitgemässe Thema «Nationale Erziehung und Geschichte». Ein wohldurchdachtes und tiefeschürfendes Referat des Vorsitzenden beleuchtete die neuen dringlichen Aufgaben, die der Geschichtsunterricht lösen kann und lösen muss.

Der Vortragende zeigte, wie unser Volk infolge einseitig materieller Interessen, wegen der zunehmenden internationalen Gestaltung vieler Lebensgebiete und durch die Scheidung in drei Sprachgruppen einer starken nationalen Gesinnung vielfach entfremdet worden ist. Auch die Mittelschule trägt Schuld daran. Ein Weltbürgertum machte sich in ihr geltend, die nationalen Fragen wurden vernachlässigt. Hier muss die Reform einsetzen, die in erster Linie eine Frage des Schulgeistes und nicht der Schulorganisation ist. Von nationaler Gesinnung müssen alle Lehrer erfüllt sein, und alle Fächer haben sich nach Möglichkeit an dieser Aufgabe zu beteiligen; ein besonderes Fach «Staatsbürgerlicher Unterricht» wird damit überflüssig. Die Hauptarbeit an der nationalen Erziehung fällt nach allgemeiner Ansicht aber dem Geschichtsunterricht zu, da die nationale Gesinnung bei unserer Dreisprachigkeit und Rassenspaltung vor allem in geschichtlichen Grundlagen wurzelt.

Die Geschichte zeigt die Eigenart unseres Staates und weckt dadurch den Glauben an seine Berechtigung in Gegenwart und Zukunft; sie zeigt, aus welchen Quellen in schweren Tagen Mut und Kraft zu schöpfen sind; sie predigt die Pflicht, das väterliche Erbe zu wahren; sie spornt den Willen an, sich einzusetzen für das Vaterland; sie deckt aber auch die Schwächen unseres Lebens auf und bewahrt damit den Nationalismus vor nationaler Ueberhebung. Die Geschichte hat aber nicht nur Gesinnungen zu wecken, sie soll auch befähigen, Gesinnungen zu betätigen, dadurch, dass sie das Verständnis für die Gegenwart fördert, deren Erscheinungen in ihren Kausalzusammenhängen auch Gegenstand des geschichtlichen Unterrichts sein müssen. Besonders wichtig ist der Geschichtsunterricht für die staatsbürgerliche Erziehung und die politische Bildung. Wer unsere Geschichte kennt, wird die Freiheit, die Demokratie nicht als etwas von vornherein Gegebenes, die Zwecke und die Organisation des Staates nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen. An zahlreichen Beispielen zeigt sie, wie unverständiger Gebrauch der Rechte und gewissenlose Pflichtvernachlässigung der Bürger den Staat entkräften und

vernichten können. So vermittelt der Geschichtsunterricht nicht nur politisches Wissen; er weckt und stärkt auch das politische Gewissen.

Selbstverständlich kommt als Stoff des Geschichtsunterrichts für die nationale Erziehung vorab die Schweizergeschichte in Betracht; doch wird ein Land von solcher Kleinheit, das zudem ein Vereinigungszentrum dreier Kulturen und ein Schnittpunkt des internationalen Verkehrs ist, die Geschichte der grossen Kulturvölker nicht vernachlässigen dürfen. Am besten wird die Schweizergeschichte im Rahmen der allgemeinen Geschichte dargestellt. An Mittelschulen mit mindestens 6^{1/2} Jahren ist statt des Unterrichts in alter Geschichte ein zweijähriger Unterkurs in Schweizergeschichte mit Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte zu empfehlen. Der Unterricht in Schweizergeschichte in den obern Klassen könnte dafür tiefer schürfen, und die alte Geschichte würde, um zwei Jahre hinaufgeschoben, fruchtbarer, müsste aber von anekdotischen Einzelheiten absehen und die Behandlung der Sagen dem Unterricht in der Muttersprache überlassen. Eine umfassende Darstellung ist der neueren und neuesten Geschichte zu widmen. Immer, wo es angeht, soll auf die Gegenwart hingewiesen werden und der gesamte Geschichtsunterricht mit einer Art staatsbürgerlichen Kurses als Vorbereitung zum Uebertritt ins bürgerliche Leben schliessen.

Begreiflicherweise kann der Geschichtsunterricht die ihm auferlegten Aufgaben nur erfüllen, wenn er den nötigen Raum, die für den Ausbau nötige Zeit erhält, und wenn seine Lehrer noch mehr als bisher nach der staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Seite hin vorgebildet werden, wenn nicht allein die Schule, sondern alle Lebenskreise, vorab auch die Familie, im Bewusstsein gemeinsamer Verantwortung die Arbeit an der nationalen Erziehung auf sich nehmen.

Den zweiten Vortrag über «Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte», d. h. über ihr gegenseitiges Verhältnis im Unterricht auf der Mittelschulstufe hielt in temperamentvoller Weise Prof. Dr. Karl Meyer vom Gymnasium und Lyzeum in Luzern. Vor allem verlangte er, die schweizerischen Geschichtslehrer sollten sich im Unterricht in allgemeiner Geschichte vor der Uebernahme einseitiger, ausländisch-nationalistischer Betrachtungsweise hüten und sowohl bei der Stoffauswahl, wie im Werturteil dem allgemein-menschlichen und dem schweizerischen Standpunkt Geltung verschaffen. Doch kann die Schweizergeschichte ihrerseits nicht genug universalgeschichtlich beleuchtet werden. Empfehlenswert ist eine gleichzeitige Behandlung der allgemeinen mit der schweizerischen Geschichte, so dass nach einem universalhistorischen Abschnitt, z. B. dem der Gegenreformation, das entsprechende schweizergeschichtliche Thema folgt. Vorzuziehen ist auf den sieben- und achtklassigen Gymnasien eine zweimalige Behandlung der Geschichte, das erste Mal auf der Unter- dann auf der Oberstufe. Das Hauptgewicht liegt naturgemäss auf der Oberstufe, wo die ganze allgemeine und Schweizergeschichte in vertieftem Masse durchgearbeitet werden soll, nicht ausgenommen die griechische Geschichte, die viele Parallelen zu vaterländischen Geschehnissen aufweist und erst jetzt gründlich verstanden werden

kann. Damit dieser Stoff auf der Oberstufe bewältigt und geistig verarbeitet werden kann, ist der Geschichte in den drei obersten Klassen eine Mindestzahl von drei bis vier Wochenstunden einzuräumen.

Beide Referate ernteten den Beifall der Versammlung und zeitigten eine ungemein lebhaft Diskussions, meist im Sinne der Zustimmung zu den Ausführungen der Referenten. Einhellig war man in der Forderung einer erheblich grösseren Stundenzahl für die Behandlung der neueren und neuesten Geschichte und der staatsbürgerlichen Fragen. Ebenso einhellig sprach man sich gegen den staatsbürgerlichen Unterricht als selbständiges Fach aus und war der Meinung, die Geschichte könne in Verbindung mit andern Fächern die Aufgabe der nationalen Erziehung lösen; immerhin hätten die Universitäten für eine tiefere staats- und wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung des künftigen Geschichtslehrers mehr als bisher besorgt zu sein.

Dr. Gb.

Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten am 5. und 6. September 1915 in Genf.

Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau
in der Hauptsitzung des 6. September.

Messieurs et chers collègues!

Une année s'est écoulée. La Société d'histoire suisse était invitée à siéger à Genève. Trente-deux années — à peu près la durée d'une génération — s'étaient passées depuis la trente-septième assemblée, qui avait réuni pour la première fois à Genève les membres de la Société suisse. C'était cette année 1914 qui est d'une si grande importance pour Genève. Le centenaire de la réception du canton dans la Confédération suisse avait été fêté — il y avait deux mois — avec un enthousiasme indescriptible; toute la Suisse avait partagé ces sentiments.

Une littérature riche et extrêmement intéressante s'était formée à l'occasion de cet événement historique, littérature qui perpétuera à jamais la mémoire de ces beaux jours. Nous nous bornons à mentionner un seul ouvrage, qui possède la plus haute valeur pour l'histoire de la Suisse entière au dix-neuvième siècle. M. Oechsli, membre de notre Société suisse, avait déjà montré dans son grand livre consacré à l'histoire suisse du siècle passé, quelle a été l'autorité des députés genevois au congrès de Vienne et comment, leur influence s'étant manifestée supérieure à celle de la députation de la Diète suisse, les souverains et les diplomates des puissances européennes ont préféré nouer des relations avec les Genevois préoccupés des affaires de leur ville. L'édition de ces discussions diplomatiques, que la Société d'histoire genevoise a publiée pour l'année 1914: «Genève et les traités de 1815, Correspondance diplomatique de Pictet de Rochemont et d'Ivernois, Paris, Vienne, Turin 1814—1816» prouve clairement l'exactitude de cette assertion de l'historien zurichois.

Ainsi nous nous préparions à accepter l'invitation gracieuse de nos amis de Genève, lorsque la guerre éclata et nous força de différer la

convocation. La guerre dure encore; la paix que tout le monde espère n'est pas encore acquise. Mais l'invitation a été renouvelée néanmoins d'une manière si aimable que nous n'avons pas pu nous dérober.

Lors de notre première rencontre à Genève en 1882 nous nous étions assemblés sous la présidence de Georges de Wyss. Ce vénérable savant était lié à cette ville par des rapports personnels. Son père avait été le président de la Diète qui avait déclaré la réunion de Genève à la Suisse, et lui-même avait fait à Genève deux années d'études consacrées encore aux sciences mathématiques. M. Edouard Favre a fait l'honneur au biographe de Georges de Wyss de traduire en français le chapitre «Georges de Wyss à Genève de 1835 à 1837».

Comme aujourd'hui nous avons répondu avec empressement à votre appel. La Société genevoise d'histoire et d'archéologie et surtout les membres qui faisaient en même temps partie de la Société d'histoire suisse nous ont salués avec une cordialité que nous n'avons pas oubliée, nous autres confédérés de 1882, qui sommes encore en vie.

Sans doute nous ne saurions mieux exprimer nos sentiments de gratitude vis-à-vis de l'accueil qui nous a été fait il y a 33 ans, qu'en nous transportant en esprit au milieu de ces amis genevois d'autrefois. Deux membres de la Société genevoise, qui avaient assisté, en 1838, à la fondation vivaient encore en 1882: Jean Etienne Duby et Albert Rilliet.

Mais afin de caractériser l'esprit qui régnait dans cette Société en 1882, nous nommerons en première ligne son président d'alors. C'était Charles Le Fort, réélu en 1881 pour la sixième fois. Il faut parcourir cinq grandes colonnes de la table alphabétique du «Mémorial des cinquante premières années de la Société de Genève», pour connaître l'étendue des travaux que ce savant a consacrés à la Société. Homme de vastes connaissances, il a étudié l'histoire politique, l'histoire du droit, et il n'a point voulu se restreindre à l'histoire de Genève, à laquelle il a érigé un monument dans son Régeste genevois: les titres des communications qu'il a faites pendant beaucoup d'années dans les séances de la Société, montrent qu'il suivait avec intérêt tous les aspects de la science historique. Mais outre cela Le Fort a été pendant un quart de siècle un membre très actif du conseil de notre Société suisse. Il apportait à nos séances qu'il ne manquait presque jamais, un jugement solide et une expérience profonde. Ajoutons encore que c'était surtout la bienveillance qui faisait le charme de sa personnalité: on était tenté de le nommer «Papa Le Fort». Nous qui avons joui de l'hospitalité des deux frères Le Fort sous les beaux arbres de la campagne Mallet à Frontenex, le soir du 8. Août, nous n'oublierons jamais ce délicieux épilogue de l'assemblée de 1882.

Le philanthrope Eugène de Budé a offert à notre Société suisse, à l'occasion d'une assemblée annuelle, un très beau chant patriotique, et outre cela, nous avons reçu de lui quantité de communications historiques: c'étaient surtout des études qui concernaient l'histoire de la famille Bonaparte.

Théodore Claparède a étudié avec beaucoup de compétence l'époque de la Réforme à Genève et environs, en première ligne dans le pays de Gex. Un autre chapitre d'histoire qu'il a traité est l'activité des réfugiés français.

Les études de Jean Etienne Duby ont pour objet les antiquités, les fouilles, les trouvailles archéologiques sur le territoire de la ville et du canton de Genève.

Adolphe Gautier a été un représentant fort actif des études héraldiques et généalogiques. La Société genevoise peut être fière de lui; mais il a été aussi un participant assidu des séances de la Société suisse, et nous le voyons encore à Bâle, en 1894, à la tête d'une petite compagnie de Genevois qui étaient venus assister à notre fête annuelle.

Le professeur de médecine Hippolyte Jean Gosse a également bien mérité de la Société genevoise. Ses travaux sur la préhistoire, ses recherches archéologiques prouvent, de quelle renommée jouissait le musée dont il fut le conservateur pendant de longues années.

Charles Morel, l'excellent connaisseur de notre antiquité romaine, habile journaliste en même temps, a publié beaucoup d'articles instructifs dans nos deux Indicateurs suisses et dans les volumes de la Société genevoise; en disciple zélé, il a collaboré aux «Commentationes philologicae», publiées en l'honneur de Théodore Mommsen. Par ses «Notes sur les Helvètes et Aventicum sous la domination romaine», travail qu'il avait présenté à notre séance à Genève, il a aussi enrichi notre «Jahrbuch» de 1883.

Tandis qu'Edmond Pictet, auteur de l'admirable biographie de Charles Pictet de Rochemont, dont nous avons déjà mentionné le nom, n'est devenu membre de notre Société suisse qu'en 1886, quatre ans après la séance de Genève, nous comptons déjà alors parmi les nôtres Gustave Pictet, représentant consciencieux de la jurisprudence.

Gustave Revilliod, le créateur du Musée Ariana, légué par ce Mécène à sa ville natale, a donné aux amis de l'histoire ses belles éditions de sources historiques, des Chroniques de Genève d'Antoine Froment, des Mémoires de Bonivard et de Jeanne de Jussy et d'autres témoins de l'époque de la réformation.

Albert Rilliet-de Candolle, auteur de nombreuses publications concernant l'histoire de Genève, entr'autres de l'étude: «Rétablissement du

catholicisme à Genève il y a deux siècles», mais surtout de l'« Histoire de la réunion de Genève à la Confédération suisse », ne s'est point contenté de ce domaine d'activité : il a écrit un livre, remarquable par sa critique tranchante des sources, sur : « Les origines de la Confédération suisse, histoire et légende ». Il est devenu par là un des représentants les plus autorisés des historiens genevois. Mais on doit joindre au nom de ce critique de la tradition celui d'un membre honoraire de notre Société suisse, Henri Bordier, auteur du livre : « Le Grütli et Guillaume Tell. » C'est à lui qu'Albert Rilliet, faisant justice des traditions vulgaires défendues avec acharnement, disait : « Si vous voulez à toutes forces consacrer par un monument la création de votre fantaisie, croyez-moi, renoncez au marbre blanc, choisissez le faux bronze : c'est le métal qui convient le mieux aux productions du paradoxe ». La science historique a de même repoussé l'hypothèse proposée par Bordier au sujet des motifs de la Saint-Barthélemy. Toutefois, il est juste de reconnaître les titres d'honneur que le même Henri Bordier — ce grand connaisseur des archives et des bibliothèques de la France — s'est acquis en étudiant l'histoire du protestantisme français.

« Les Suisses et Genève » et l'« Histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade » sont les titres des deux livres d'Amédée Roget, le second resté inachevé, parce qu'une mort prématurée avait enlevé la plume à l'auteur infatigable. Cet historien de la république au temps de Calvin a fait preuve d'une grande impartialité. En sentant le devoir de diriger son attention vers deux côtés, il a dit lui-même dans l'avant-propos de son grand ouvrage : « Il est sûr que le lecteur qui, après avoir lu Gaberel ou Bungener, feuillette les écrits de Galiffe, a besoin d'un certain effort pour se persuader qu'il a devant les yeux les mêmes faits ». Le but que Roget s'était proposé est exprimé par cette phrase : « Nous nous efforcerons de nous dégager de l'esprit de parti et de rendre justice à tous ». L'auteur de l'« Histoire littéraire de la Suisse française », M. Philippe Godet, notre membre, a très-bien caractérisé le livre de Roget : « Plus documenté que littéraire, meilleur à consulter qu'à lire, source abondante de renseignements, et qui s'impose par un respect sévère pour la vérité ». Roget n'a point oublié de rendre hommage aux travaux de ses devanciers et de reconnaître les services éminents qu'ils ont rendus. C'était sans doute Jean Barthélemy Gaïfre Galiffe auquel il faisait allusion. Le biographe de Calvin Kampschutte a également proclamé la valeur des matériaux que Galiffe avait fournis à son grand ouvrage.

Théodore de Saussure savait unir à son goût des arts — il était peintre et poète — un intérêt véritable pour l'histoire. Il est ainsi de-

venu, avec des amis animés des mêmes sentiments, le fondateur de la Société pour la conservation des monuments historiques suisses qui a déjà donné tant de preuves d'énergie pendant les trente années de son existence. C'était toujours un vrai plaisir de travailler sous la direction sympathique de ce premier président genevois de la Société.

Pierre Vaucher a été le successeur de Charles Le Fort dans notre commission de la Société suisse, et dans sa correspondance avec le président Georges de Wyss il a montré un très vif intérêt pour les tâches scientifiques de notre Société. Mais le maître, auquel dix-sept anciens élèves ont dédié, à l'occasion de la trentième année du professorat, le volume intitulé « Pages d'histoire », appartenait en première ligne à l'université de Genève. La dédicace du livre fait ressortir son enseignement généreux et fécond, ses travaux si solidement établis, son dévouement constant aux études supérieures du pays natal. En effet, quiconque a connu ce savant austère, ce critique sévère qui maniait en même temps une plume si élégante, reconnaîtra volontiers la vérité de ces paroles. Il faut lire les lettres que son voisin vaudois, le vénérable Louis Vulliamin, a adressées à Vaucher, pour apprécier la grande variété de sujets — fables ou légendes, la guerre de Bourgogne, Nicolas de Flue, Jean-Jacques, et cetera et cetera —, qui ont été discutés dans cet échange de vues amical.

Mais nous avons encore un nom à ajouter à cette longue série de membres genevois que malheureusement nous ne trouvons plus à leur poste aujourd'hui.

C'est celui de M. Camille Favre que nous avons perdu au commencement de l'année passée, le 9 janvier; il était devenu membre de la Société suisse en 1881. Fondateur de la Société du Musée, vice-président du Comité international de la Croix-rouge, colonel fédéral animé d'un grand zèle militaire, collaborateur très estimé du Journal de Genève, Favre a rendu des services multiples à sa patrie. Cependant, il a aussi brillé comme historien. Favre avait acquis à l'École des Chartes de Paris le titre d'archiviste paléographe; il a beaucoup fait pour la science militaire, et l'intérêt qu'il portait à notre Société suisse s'est montré dans l'article intéressant inséré dans notre « Jahrbuch »: « Etude sur l'histoire des passages italo-suisse du Haut-Valais entre Simplon et Mont-Rose ».

Nous déplorons amèrement la perte de tant d'hommes illustres. Mais nous avons la grande joie à présent de trouver encore un petit nombre des membres de 1882, et les vides se sont comblés: nous sommes entourés aujourd'hui ici d'un grand nombre d'amis anciens et nouveaux.

La Société genevoise a publié en 1889 le livre déjà cité: « Mémorial des cinquante premières années, 1838 à 1888 », et, au mois de Mars

1913, nous avons fêté avec elle la soixante-quinzième année de son existence. Les noms dont le Mémorial offre l'énumération, ainsi que tous les représentants actifs de la Société genevoise, font honneur non seulement à Genève, mais à la Suisse entière.

La préface du « Mémorial » relève à bon droit le fait que cette longue liste seule est un document de premier ordre pour reconstituer la vie intellectuelle de Genève.

Nous terminons en souhaitant à l'historiographie genevoise un avenir aussi fécond et aussi brillant que son passé.

Dadurch, dass aus den erwähnten Ursachen eine Hauptversammlung der Gesellschaft ausfiel, liegt uns die schmerzliche Pflicht ob, eine grössere Höhe von Verlusten, die in die Jahre seit der Versammlung in Aarau — September 1913 — fallen, hier aufzuzählen.

In Zürich starb am 23. August 1914 Professor Dr. Hans Kaspar Wirz, der 1873 der Gesellschaft beigetreten war. Als Lehrer der klassischen Sprachen am Gymnasium — seine wissenschaftlichen Leistungen waren Sallust gewidmet — stand er den Aufgaben unserer Vereinigung ferner. Allein er war ein stets eifrig teilnehmendes Mitglied der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft, und in Erinnerung an seine frühere Lehrtätigkeit in Aarau erschien er noch an unserer Jahresversammlung von 1913. In zwei zürcherischen Neujahrsblättern, der zum Besten des Waisenhauses veröffentlichten Serie, gab er in den Jahren 1890 und 1891, durch die Drucklegung von Briefen, wertvolle Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der Jünglingsjahre des hervorragenden zürcherischen humanistischen Philologen Johann Kaspar von Orelli.

Auf den 3. November 1914 fällt der Hinschied von Professor Dr. Friedrich Haag in Bern, der 1883 der Gesellschaft beigetreten war. Ein Thurgauer von Geburt, war Haag 1887 als Professor der klassischen Philologie und der Gymnasialpädagogik, nach früherer Wirksamkeit an den Gymnasien von Schaffhausen und Burgdorf, akademischer Lehrer geworden. Auf dem Felde historischer Arbeit hat er eine umfassende Tätigkeit als Pfleger der wissenschaftlichen Schulgeschichte von Bern entwickelt. Neben kleineren Abhandlungen verschiedensten Inhaltes, so über die Beziehungen Pestalozzis, Johannes Müllers, aber auch Voltaires zu Bern — auch der Zürcher Schulordnung von 1716 wandte er seine Aufmerksamkeit zu — stehen die grösseren Werke: «Geschichte der hohen Schule in Bern von 1528 bis 1834» und «Geschichte der Sturm- und Drangzeit der Universität Bern von 1834 bis 1854» zur Seite. Noch

als ein schwer kranker Mann vollendete Haag die Geschichte der Universität für die schweizerische Landesausstellung von 1914.

Luzern verlor am 16. Mai 1914 Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau. Nur die Beziehungen zu unserer Gesellschaft des auf dem Felde schweizerischer Geschichtsforschung äusserst tätigen Arbeiters — die Liste seiner historischen Arbeiten füllt in diesem «Anzeiger» nahezu 26 Seiten — seien hier hervorgehoben. Seit 1872 ihr Mitglied, wurde er 1874 bei der Neugestaltung der Gesellschaft in den Gesellschaftsrat gewählt, in welchem er die Besorgung der Finanzen seit 1877 übernahm: bis 1898, wo er aus dem Vorstand zurücktrat, widmete er sich dieser Verwaltung. Doch ganz besonders war er wohl der stetigste und fleissigste Mitarbeiter an unserem «Anzeiger»: bis zum Jahr 1906, wo ihn zunehmende körperliche Schwäche von seinem Lebenswerke ferne zu halten begann, spendete er unserem Notizblatte eine wahre Fülle vielfach wertvoller Artikel. Indessen empfing auch das «Jahrbuch» von ihm zuerst für 1886 die Abhandlung: «Die luzernerischen Cistercienser und die Nuntiatur», dann aber vorzüglich noch den durch drei Bände — von 1893 bis 1895 — sich erstreckenden umfangreichen Beitrag: «Der luzernische Bauernkrieg von 1653».

Besonders reich war die Ernte, die der Tod unter unseren Mitgliedern in Basel gehalten hat; wir verloren vier Angehörige unserer Gesellschaft.

Am 26. Mai 1914 starb Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, unser Mitglied seit 1886. Sehr massgebend in der Basler historisch-antiquarischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der Zürcher antiquarischen Gesellschaft, betätigte sich der Verstorbene mit höchstem Erfolg auf dem Boden der philologisch-archäologischen Forschung: seine Arbeiten haben zur fortschreitenden eindringlichen Kenntnis der Basel nahe liegenden Stätte römischer Reste, der Augusta Raurica, die allerwichtigsten Aufschlüsse gebracht, und die historische Erklärung der Stellung, die der oberrheinische Platz in der römischen Provinzialgestaltung eingenommen hat, ist durch ihn klar vorgeführt worden. Aber auch anderen Abschnitten der Geschichte war sein Augenmerk zugewandt: die Geschichte des Humanismus gewann aus der Biographie des Bonifacius Amerbach wichtige Förderung. Doch noch nach weiteren Richtungen hat Burckhardt seiner Vaterstadt hingebend gedient. Der bescheidene, anspruchlose Lehrer und Gelehrte verdient bleibend ehrendes Andenken. — Dr. phil. Hans Frey, Mitglied seit 1877, starb am 11. Februar 1915. Er wirkte als Lehrer, betätigte sich aber ganz besonders auch als Pfleger der Musik und stand in dieser Eigenschaft durch zwei Jahrzehnte an der Spitze der Basler Liedertafel. Als Schüler Jakob Burckhardts und hernach durch

zwei Semester in Göttingen durch Waitz gefördert, hat Frey seine Interessen für historische Studien wenn er auch, seinem Wesen entsprechend, nicht hervortrat, unvermindert beibehalten. So gab er in die Reihe der Basler Neujahrsblätter 1866 «Basels Eintritt in den Schweizerbund» und 1876 und 1877 «Die Staatsumwälzung des Kantons Basel 1798» und «Basel während der Helvetik». — Auf den 20. Februar 1915 fiel der Hinschied von Regierungsrat Dr. Karl Chr. Burckhardt-Schazmann. Seit 1901 Mitglied unserer Gesellschaft, hatte er als Jurist und als Leiter öffentlicher Angelegenheiten vorzüglich auf einem Felde auch sein Verständnis für historische Dinge, das ihn uns zuführte, dargelegt: das geschah in der Neuordnung des baslerischen Kirchenwesens, dem er in ganz hauptsächlichlicher Weise seine Tätigkeit widmete. — Am 8. August verloren wir Dr. Alfred Geigy, der 1892 sich der Gesellschaft angeschlossen hatte. Geigy war auf dem Boden der schweizerischen Geschichtsforschung ein gründlicher Kenner und Forscher in heraldischen, genealogischen, aber besonders numismatischen Studien. Seine juristische Vorbereitung unterstützte ihn in seinen einschlägigen Untersuchungen in der Nachforschung nach den Münzmandaten, den damit in Verbindung stehenden gesetzlichen Anordnungen: eine interessante Monographie schuf er in der Schrift: «Haldenstein und Schauenstein-Reichenau und ihre Münzprägung». Aus seiner verdienstlichen Tätigkeit für das Basler Münzkabinet ging 1899 der reich ausgestattete Katalog hervor. Unserer Gesellschaft zeigte er, so lange es seine Gesundheit zuliess, gerne seine Beteiligung — 1909 nahm er noch an unserer Jahresversammlung teil; doch ganz besonders bewies er in einer letztwilligen Verfügung, für die wir seinem Andenken den wärmsten Dank widmen werden, seine freundschaftliche Gesinnung zu unseren Gunsten.

Im Kanton Aargau starb, schon am 15. November 1913, in Baden Bartholomäus Fricker, Mitglied seit 1877. Von Geburt ein Fricktaler, war er, als sehr geschätzter anregender Lehrer an der Bezirksschule, in Baden vollkommen heimisch geworden, so dass ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht erteilte. Als Historiker erwarb er sich wahres Verdienst um diese Stätte seiner Berufstätigkeit. Schon vor Jahren erschien seine sehr instruktive Geschichte von Baden, in der er in umfassender Weise sowohl die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens, als diejenige der Bäder behandelte. Doch ein besonders zu seiner bleibenden Ehre gereichender Schritt ist die Schöpfung des historischen Museums gewesen, wo er die Zeichen der Erinnerung, denen er schon längst seine Sorgfalt gewidmet hatte, in völliger Zusammenfassung erst, und zwar in dem solcher Würdigung vollkommen werten Gebäude, im ehemaligen landvögtlichen Schloss an der Limmatbrücke, für die gebührende Beachtung

vereinigte. Leider hat er die Vollendung dieses Werkes nur noch kurz überlebt. — Der 7. September 1914 ist der Todestag Placid Weissenbachs, der in der Entwicklung der schweizerischen öffentlichen Interessen eine weitreichende Tätigkeit entfaltet hat. Aus der Wirksamkeit eines Rechtsanwaltes, dann eines Redaktors, trat er in die Leitung der schweizerischen Zentralbahn über, um nachher in der zumeist durch ihn geförderten Verstaatlichung Präsident der Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen zu werden. 1911 war er nach seinem Rücktritt nach Aarau übersiedelt; seinen Wunsch, sein Leben in der Vaterstadt Bremgarten abzuschliessen, konnte er nicht mehr erfüllen. Wie ihn 1895 seine Neigung für historische Studien uns zugeführt hatte, so hat er im ersten Teil seines Werkes: «Das Eisenbahnwesen der Schweiz» dessen Geschichte verfasst, und ausserdem hinterliess er als eine Arbeit der Pietät die Biographie seines 1858 verstorbenen Vaters Placid Weissenbach, der als aargauischer und schweizerischer Politiker hervorgetreten, weiter jedoch auch geschichtlich, literarisch tätig gewesen war, in seinen 1846 erschienenen «Beiträgen zur Geschichte und Litteratur vorzüglich aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau». Die Schrift erschien zum 100jährigen Geburtstage nach dem Tode des Verfassers.

Des Mitgliedes, das wir in Genf verloren, haben wir schon gedacht. Es sei hier nur noch ein Urteil über Camille Favre nachgetragen: «In enger Fühlung mit dem Leben, mit seinen Mitmenschen war er stets bestrebt, das Verhältnis zwischen Bürger und Staat unter Wahrung weitestgehender individueller Freiheit auf dem Boden des Vertrauens und der Heimatliebe immer enger, inniger zu gestalten».

Endlich aber wurde uns auch noch ein ausserhalb der Schweiz wohnendes Mitglied, das 1901 beigetreten war, Oberstlieutenant Karl von Capol aus Flims, Kt. Graubünden, in den ersten Novembertagen 1914 entrissen. Als deutscher Offizier hatte er schon im Kriege von 1870 das eiserne Kreuz erworben, war dann aber pensioniert worden und lebte in München. Mit 67 Jahren trat er bei Ausbruch des Krieges freiwillig wieder unter die Fahne und tat das nach einer Verwundung zum zweiten Male; aber am 3. November wurde er in den Vogesen zum Tode verwundet.

Die zahlreichen den Reihen unserer Gesellschaft geschlagenen Lücken sind 1914 und 1915 in erfreulichster Weise ausgefüllt worden. Die ansehnliche Zahl neu beigetretener Mitglieder, unter denen unser Versammlungsort Genf eine sehr wesentliche Stellung einnimmt, wird in dem im «Jahrbuch» von 1916 zu veröffentlichenden Protokoll mitgeteilt werden.